dem Amte scheiden ließ. Die ministeriellen „Daily News" schreiben über die Situation, man erwarte von Lord Rosebery, daß er dem Parlament mit einer starken und vorgeschrittenen Politik gegenübertrete; erfülle er diese Erwartung, dann brauche er das Ergebniß nicht zu fürchten. Um Protesten, wie denen Labouchere's, künftighin vorzubeugen, empfehlen „Daily News" eine neue Gesetzgebung, derzufolge einem der Peerskammer angehörigen Premierminister es freistehen solle, seinen Sitz im Oberhause niederzulegen und sich fürs Unterhaus wählen zu lassen. Gladstone behält vorläufig seinen Sitz im Unterhause.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 6. März. Die Steuercommission des Reichstags hat ihre Arbeiten, nachdem sie die eigentliche Börsensteuer erledigt hat, seit einiger Zeit ganz ausgesetzt, und es ist sehr fraglich, ob sie mit den anderen Bestandtheilen der Stempelsteuervorlage, Quittungen, Frachtbriefen, Schecks, noch vor Ostern fertig wird. Diese Theile möchten alsdann kurzer Hand abgethan werden. Nach Ostern, wenn der Handelsvertrag erledigt ist, wird es nun freilich etwas mehr Raum und Lust im Reichstag geben, und man wird erwarten dürfen, daß alsdann eine energischere Thätigkeit in der Behandlung der Steuervorlagen beginnt. Immerhin aber ist der Stoff so ausgedehnt und es wird, wenn ein positives Ergebniß herauskommen soll, noch so gründlicher Arbeiten bedürfen, daß es sehr fraglich ist, ob die Zeit zur Bewältigung dieses großen Werkes ausreichen wird. Die Belastung einer einzigen Commission mit diesem ganzen ungeheuren Arbeitsstoff erschien uns von Anfang an unzweckmäßig. Es wird schwer sein, in der doch verhältnißmäßig nur noch kurzen Zeit, in der der Reichstag zusammengehalten werden kann, zu einem endgiltigen Abschluß der ganzen Arbeit zu gelangen.

‡‡ **Berlin**, 6. März. Die Heranziehung des Reichs zu den Communalabgaben ist eine Frage, welche die Gemeinden mit großen reichsfiscalischen Etablissements außerordentlich interessirt. Gemeinden, wie Spandau, Gaarden, Ellerbeck u. a. haben schon seit vielen Jahren die Behörden und Parlamente zu einer Lösung der Frage in dem Sinne zu bewegen gesucht, daß diese Heranziehung gestattet würde. Gegenwärtig ist nämlich die Heranziehung des Reichs zu irgendwelcher Steuer persönlicher Natur nicht erlaubt. Alle Bemühungen auf diesem Gebiete aber haben bisher zu einem greifbaren Ergebniß nicht geführt. Früher wollte man auf der Seite der Regierung ausdrücklich jeden Zweifel an der Steuerfreiheit des Reichseinkommens beseitigen und hatte zu diesem Zwecke im Jahre 1874 dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorgelegt. Derselbe kam jedoch nicht zu Stande. In den letzten Jahren haben allerdings die nicht wegzuleugnenden Mißstände in einzelnen Gemeinden zu Erwägungen nach der anderen Richtung geführt. Schon im Anfang des Jahres 1891 beschäftigte man sich an den zuständigen Regierungsstellen mit der Frage. Gegenwärtig ist nun die Sache soweit gediehen, daß ein Gesetzentwurf über die Heranziehung ausgearbeitet ist und daß über denselben Berathungen stattfinden. Es ist zu wünschen, daß die Berathungen bald zu einem positiven Ergebniß führen.

* **Berlin**, 6. März. Der Staatssecretair im Reichsamt des Innern Dr. v. Boetticher hatte zu Montag Abend eine Anzahl von Mitgliedern des Reichstages aus verschiedenen Fractionen zu einer Besprechung über das Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. berufen. Es waren erschienen der Reichstagspräsident von Levetzow, die Abgeordneten von Manteuffel, Graf Limburg-Stirum, von Massow, von Leipziger, von Kardorff, von Stumm, von Bennigsen, Dr. Hammacher, Enneccerus, Graf Hompesch, Dr. Lieber, Fürst Arenberg, Müller (Sagan). Die Besprechung zog sich bis gegen 1 Uhr Nachts hin und kam zu dem Ergebniß, dafür wirken zu wollen, daß die eingestellte Summe von einer Million Mark bewilligt werde für Herstellung des Baugrundes zur Aufrichtung eines Standbildes des Kaisers. Für die Erbauung der Arkaden, wie sie das Begas'sche Modell aufweist, ist im Reichstage keine Stimmung vorhanden. Bei dem Friedensgenius, der nach dem Modell das Pferd des Kaisers am Zügel führt, ist zugestanden, daß die Zügelführung in Fortfall kommen und der Genius, neben dem Reiter schreitend, nur die Hand wie zur Huldigung erheben soll.

— Der im Auswärtigen Amte beschäftigte Gerichts-Assessor Mertens ist dem kaiserl. Consulate zu Buenos-Ayres mit dem Charakter als Viceconsul zugetheilt worden.

— Der russische Wirkliche Staatsrath von Timiriasseff, der an den deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen hervorragend betheiligt und nach deren Abschluß nach Petersburg zurückgekehrt war, ist wieder hier angekommen.

— Gegen den deutsch-russischen Handelsvertrag wollen die Conservativen Berlins am 13. d. M. in der Tonhalle eine große Protestversammlung veranstalten. Als Redner sind bestimmt die Reichstagsabgeordneten Jacobskötter und „Bauer" Lutz, sowie Hofprediger a. D. Stöcker.

— Ein großer „Bismarckcommers" wird am 31. März in der Philharmonie stattfinden. Er wird von verschiedenen nationalen Vereinen veranstaltet.

— Der in dem „Judenflinten"-Process besonders hervorgetretene Oberstlieutenant a. D. Karl Kühn, technischer Director der Actiengesellschaft Ludwig Loewe & Co., ist am 2. März nach schwerem Leiden verstorben.

— Wie die „Kreuzztg." meldet, hat Herr Sjuworin, der Besitzer der „Newoje Wremja", der zur Zeit in Berlin weilt, erzählt, daß ihm von der Telegraphenbehörde neulich 20 Worte eines nach Petersburg gerichteten Telegramms gestrichen worden seien und sich darüber lustig gemacht, daß ihm die Mittheilung in französischer Sprache zugegangen sei. Von sachkundiger Seite wird dazu der „T. R." geschrieben:

„Fälle, in denen von der Telegraphenverwaltung — aber von der russischen — Theile von Drahtberichten gestrichen werden, kommen häufig vor. Die Mittheilung darüber pflegt die russische Verwaltung in französischer Sprache telegraphisch an das Aufgabeamt zu richten. Daß das Letztere den Wortlaut des Amtstelegramms vor seiner Weitergabe an den Aufgeber des betreffenden Telegramms übersetzen soll, ist wohl nicht in Anspruch zu nehmen. So dürfte der Hergang auch im vorliegenden Falle gewesen sein. Jedenfalls denkt kein Angehöriger der Reichs-Telegraphenverwaltung daran, amtliche Mittheilungen innerhalb des Reichs-Telegraphengebiets in französischer Sprache abzufassen".

— Die Frage der Fachgenossenschaften im Handwerk beschäftigte heute den Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes in einer unter Vorsitz des Ministers Delbrück abgehaltenen Sitzung. Das sehr beifällig aufgenommene Referat des Gewerbekammer-Consulenten Dr. Jacobi aus Bremen kam zu dem Schluß, daß die von der Regierung geplante Errichtung von Fachgenossenschaften nicht zu empfehlen sei.

— Herr Ahlwardt hat in der ihm zu Ehren heute Abend veranstalteten Versammlung mitgetheilt, daß er in den nächsten Tagen bei der Staatsanwaltschaft den Antrag auf Wiederaufnahme des „Judenflinten"-Processes stellen werde. Sollte diesem Antrage nicht stattgegeben werden, so werde er seine Beweismaterialien, die er jetzt sämmtlich beisammen habe (!) in einer neuen Broschüre (!) niederlegen. (Stürmischer Beifall.) — Erwähnt sei, daß diese Ahlwardt-Versammlung auch durch die Gegenwart der Abgeordneten, welche der deutschen Reformpartei angehören, verherrlicht wurde.

— Der socialdemokratische Parteivorstand hat an die „Genossen" eine Bekanntmachung wegen der Maifeier erlassen; er weist in dieser Beziehung zunächst auf die auf dem Parteitag in Köln angenommene Resolution hin, in der es heißt: „Zur würdigen Feier des 1. Mai erstreben wir die allgemeine Arbeitsruhe. Da aber deren Durchführung bei der gegenwärtigen Wirthschaftslage in Deutschland zur Zeit nicht möglich ist, so empfiehlt der Parteitag, daß nur diejenigen Arbeiter und Arbeiterorganisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen dazu im Stande sind, neben den anderen Kundgebungen den 1. Mai auch durch die Arbeitsruhe feiern." Weiter theilt der Parteivorstand mit, daß er auch in diesem Jahre wieder eine Maifestnummer herausgeben werde.

— Der geflüchtete Verleger des „Socialist", Buchdrucker Wilhelm Werner, hat sich von Holland aus nach Amerika eingeschifft.

— Ein socialdemokratischer Radfahrer-Congreß soll Pfingsten in Berlin stattfinden.

* **Königsberg**, 6. März. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung" ist vom Grafen Dönhoff-Friedrichstein ermächtigt, Folgendes zu berichten: Geheimrath Krupp habe ihm und einigen anderen Herren gesagt, soeben sei Professor Schweninger aus Friedrichsruh gekommen und habe ihm (Krupp) erzählt: „Fürst Bismarck befürchte, falls der Handelsvertrag abgelehnt würde, treiben wir in den Krieg hinein." Graf Dönhoff hat dem Fürsten Bismarck diesen Vorgang auf dessen Anfrage mitgetheilt.

* **Stolp**, 5. März. In einer Versammlung des Stolper Bauernvereins hielt Herr Hasse-Stolp einen Vortrag über den russischen Handelsvertrag. Die Versammlung nahm laut der „Danz. Ztg." auf Antrag des Vorsitzenden, Hofbesitzers Bandt-Schmaatz, folgende Resolution an: „Die heute in Stolp versammelten bäuerlichen Besitzer, Vertrauensmänner des Stolper Bauernvereins, richten an den Reichstagsabgeordneten, Herrn Hofbesitzer Will in Schwellin, Vertreter des Wahlkreises Stolp-Lauenburg, das dringende Ersuchen, dem vorgelegten Handels- und Schifffahrts-Vertrage zwischen Deutschland und Rußland seine Zustimmung zu ertheilen. — Wir sind von der großen politischen Bedeutung eines Uebereinkommens mit Rußland überzeugt. Wir sehen darin eine Förderung und Befestigung des europäischen Friedens. Dieser Vertrag schädigt nicht die deutsche Landwirthschaft, die Gleichstellung unseres östlichen Nachbars in Bezug auf die Getreidezölle wird, wie die Erfahrung schon jetzt gezeigt hat, die Preise nicht beeinflussen. Wohl aber nützt er derselben dadurch, daß er der Export-Industrie, dem Handel und der Schifffahrt Vortheile verschafft und damit dem gesammten Erwerbsleben unserer Provinz einen Aufschwung giebt, der auch der Landwirthschaft zu Gute kommt."

* **Kiel**, 6. März. Die gestrige Probefahrt des Panzers „Sachsen" ist vorzüglich verlaufen. Die größte Geschwindigkeit betrug in der Stunde 14,7 Seemeilen. Prinz und Prinzessin Heinrich verweilten, der „Post" zufolge, während der forcirten Fahrt etwa eine Stunde im Maschinenraum.

* **Hamburg**, 6. März. Die „Hambg. Nachr." schreiben: „In Sachen der bekannten Publicationen des „Kladderadatsch" veröffentlichen mehrere Zeitungen ein angebliches Citat aus den „Hamburger Nachrichten", das mit dem Satze beginnt: „Wir sind durchaus nicht der befremdeten Ansicht des „Reichsanzeigers". Wir constatiren, daß der betreffende Artikel nicht unserem Blatte entstammt".

* **Posen**, 6. März. Die „Posener Zeitung" meldet, daß in Fraustadt, Kreis Lissa, sämmtliche Mitglieder des Bundes der Landwirthe, 20 an Zahl, aus dem Bunde austreten.

* **Erfurt**, 5. März. Eine stark besuchte Wählerversammlung sprach die Erwartung aus, daß der Reichstag dem russischen Handelsvertrag rechtzeitig zustimmen werde, und daß insbesondere der conservative Vertreter des Wahlkreises, Jacobskötter, eingedenk der durch die Verfassung vorgeschriebenen Pflicht, die Interessen aller Wähler und Einwohner vertreten und somit für den Vertrag stimme werde.

* **Aus der Pfalz**, 5. März. Eine in Worms abgehaltene, vornehmlich von Mitgliedern des Bundes der Landwirthe besuchte Versammlung entband den Reichstagsabgeordneten v. Heyl (nat.-lib.) auf sein Ersuchen von dem Versprechen, gegen den russischen Handelsvertrag zu stimmen. In einer längeren Ansprache hatte Herr v. Heyl ausgeführt, daß es im Interesse Aller liege, wenn der russische Handelsvertrag trotz der Schäden, die er speciell der Landwirthschaft bringen könnte, zu Stande käme.

Oesterreich-Ungarn.

* **Abbazia**, 6. März. Dem Commandanten und den Officieren des hier vor Anker liegenden deutschen Schulschiffes „Moltke", welche heute Abend im „Hotel Stefanie" dem Concerte beiwohnten, wurde eine allgemeine Ovation gebracht.

Frankreich.

* **Paris**, 6. März. Die Deputirtenkammer erklärte nach längerer Debatte mit 288 gegen 190 Stimmen die Wahl Begué's für giltig. — In Romans (Departement Drôme) wurden heute fünf Anarchisten verhaftet und Waffen und Schriftstücke beschlagnahmt.

* **Paris**, 7. März. (Telegramm). Gestern Abend wurden weitere 17 Anarchisten verhaftet, darunter einer nach heftigem Widerstande. Die in letzter Zeit verhafteten ausländischen Anarchisten, die nicht vor das Schwurgericht gestellt werden, werden ausgewiesen.

Schweiz.

* **Bern**, 6. März. Der deutsche Gesandte Busch übermittelte dem Bundesrathspräsidenten Frey die Klage der beiden Deutschen, die den Zwischenfall in Airolo mit den schweizerischen Officieren hatten. Die Klage umfaßt elf Seiten. Aus derselben geht hervor, daß die Berichte der Obersten Segesser und Affolter unvollständig und schonend waren. Der officiöse „Bund" publicirt einen Auszug aus der Klage und verursacht damit eine peinliche Ueberraschung. Insbesondere das Benehmen von Oberst Affolter ist der Art, daß die öffentliche Meinung empört ist.

Italien.

* **Rom**, 6. März. (Deputirtenkammer.) Auf eine Anfrage von Saporito und derjenen anderen Deputirten, ob die in Deutschland geplante Weinsteuer auf den Weinexport Italiens einen nachtheiligen Einfluß üben werde, und ob diese Steuer dem Geiste des deutsch-italienischen Handelsvertrages entspreche, erwiderte der Minister des Auswärtigen, Blanc, daß die Regierung in dieser Angelegenheit nicht unthätig geblieben sei und die Hoffnung hege, daß ihre Bemerkungen eine günstige Aufnahme finden werden. Der Deputirte Saporito dankte dem Minister und sprach der Regierung sein Vertrauen aus.

* **Rom**, 6. März. Der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, und seine Gemahlin waren heute mit dem österreichisch-ungarischen und dem spanischen Botschafter, sowie dem preußischen Gesandten beim Vatican, v. Bülow, von dem Cardinal Galimberti zur Tafel geladen.

Großbritannien.

* **London**, 6. März. Die Thronrede, womit gestern die Session geschlossen wurde, ist farblos und der Inhalt von geringem Belang. Labouchère's Anhang gegen die Premierschaft Rosebery's ist auf zwei Mann zusammengeschrumpft, dagegen verharren die Irländer auf ihrer ablehnenden Haltung. Es finden vielfache vertrauliche Besprechungen statt wegen Heranziehung der liberalen Unionisten und ihrer Wiedervereinigung mit der liberalen Partei, wie sie vor dem Jahre 1886 bestanden hat. Der Führer der Partei, Herzog von Devonshire, hat deshalb seine beabsichtigte Abreise nach der Riviera verschoben. Derselbe hielt in Ipswich eine Rede, worin er ausführte, seine Partei werde Rosebery eine nur mäßige Opposition machen. Betreffs der Homerule werde jedoch die Opposition unerschütterlich sein. Die Unionisten würden Rosebery in seinen Maßnahmen, betreffend die Verstärkung der Marine, unterstützen. — Sir William Harcourt richtete in seiner Eigenschaft als Führer des Hauses der Gemeinen ein Rundschreiben an die Mitglieder der Majorität, in welchem er dieselben auffordert, am 12. März, dem Eröffnungstage des Parlaments, auf ihren Plätzen zu erscheinen. Shaw-Lefevre hat den Posten des Präsidenten des Localverwaltungs-Amtes angenommen.

* **London**, 7. März. (Telegramm.) Lord Rosebery stattete Gladstone und Sir Harcourt einen Besuch ab und nahm sodann an dem Saladiner beim königlichen Hofe Theil.

* John Morley hat, wie bereits gemeldet wurde, das Ministerium für Indien nicht angenommen und mit demselben ist nun Henry Fowler betraut worden. Fowler war bisher im Cabinet Gladstone's Präsident des Localverwaltungs-Amtes und hat bei der Durchdringung der Landgemeinde-Ordnungs-Bill die Hauptrolle gespielt. Er ist jetzt ungefähr 64 Jahre alt. Henry Fowler war vor 30 Jahren Bürgermeister von Wolverhampton und er ist der erste Anwalt, welcher in ein Cabinet aufgenommen worden ist, was um so mehr Beachtung verdiente, als er auch Nonconformist, ein hervorragendes Mitglied der Wesleyaner war. Die Nonconformisten sind stets von liberalen wie conservativen Staatsleitern soviel wie möglich zurückgedrängt worden. Bright und Chamberlain bildeten in den Ministerien Gladstone Ausnahmen. Fowler ist ein vorgeschrittener Liberaler, aber kein Radicaler. Seine Specialität sind die Finanzen. Im Jahre 1886 war er Secretair des Schatzamtes. Seine Reden sind geschäftsmäßig und vernünftig, nachdem er das Pathos, mit welchem er noch einige Zeit nach seinem Eintritt ins Unterhaus vor 14 Jahren zu sprechen pflegte, stark gemildert hat.

Spanien.

* **Madrid**, 7. März. (Telegramm.) Gestern sind die Schiffe nach Mazagon abgegangen, welche den Marschall Martinez Campos abholen sollen. Die erste Zahlung der Kriegsentschädigung wird wahrscheinlich 4 bis 5 Millionen betragen, während die übrigen Zahlungen viel später und in kleineren Raten erfolgen dürften, da die Einnahmen des Sultans nur sehr unsicher sind. Während der Abmessung der neutralen Zone wird der Sultan Truppen nach Melilla schicken, um etwaige Feindseligkeiten seitens der Kabylen zu verhindern. — In hiesigen politischen Kreisen hofft man, daß sich Frankreich mit Spanien zu gemeinschaftlichem Vorgehen in Afrika verbinden werde.

Schweden und Norwegen.

* **Christiania**, 6. März. Der Kronprinz wird sich Mittwoch Abend von hier nach Rom begeben.

Rußland.

* **Petersburg**, 6. März. Die „Polit. Corresp." erfährt, daß der Zar seine Reise in das Ausland in Aussicht genommen habe. Der Zar wird sich nach Schluß des Carnevals nach Gatschina und später wahrscheinlich nach der Krim begeben. — Die deutschen Arbeiter in den russischen Werkstätten und Fabriken müssen sich demnächst einer neuerlichen letzten Prüfung in der russischen Sprache unterziehen. Diejenigen, welche im Examen den Ansprüchen nicht genügen, müssen sofort Rußland verlassen.

* Wie der „Köln. Ztg." aus Petersburg gemeldet wird, sind die aus Anlaß der Abbestellung der angesagten Petersburger Truppenrevue umlaufenden Gerüchte von einer neuerlichen Erkrankung des Zaren unbegründet. Der Zar verweilte sogar am Montag bis Mitternacht auf einem Ballfest im Anitschkowpalast und wird mit der Zarin der Soirée des deutschen Botschafters beiwohnen.

Orient.

* **Konstantinopel**, 6. März. Der Sultan empfing gestern in feierlicher Audienz den englischen Botschafter Sir Ph. Currie, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte. — In hiesigen diplomatischen Kreisen wird der „Pol. Corr." zufolge der Besuch des Commandanten des russischen Mittelmeergeschwaders, Admirals Avellan, von welchem Ende des vorigen Jahres so viel die Rede war, der aber damals, angeblich wegen der in der türkischen Hauptstadt herrschenden Cholera, unterblieb, nunmehr doch erwartet. Nach den Osterfeiertagen oder möglicherweise auch während derselben, wird, wie verlautet, Admiral Avellan mit einer größeren Anzahl Officiere auf einem seiner Schiffe nach Konstantinopel kommen. Bis dahin erwartet man auch die Rückkehr des russischen Botschafters von Nelidow von seinem Urlaub. Gegenwärtig besucht die russische Mittelmeer-Escadre die zwischen Jaffa und Smyrna gelegenen kleinasiatischen Häfen.

* **Belgrad**, 6. März. Die amtliche „Srpske Novine" veröffentlicht folgendes Communiqué: „Ein Theil der serbischen Blätter hat in letzter Zeit einzelnen auswärtigen Mächten gegenüber eine leidenschaftliche Sprache zu führen begonnen, welche die auswärtigen Beziehungen Serbiens ungünstig beeinflussen muß. Die betreffenden Journale werden daher gewarnt, durch ihre maßlosen unbegründeten Ausfälle Consequenzen heraufzubeschwören, welche jeder aufrichtige Sohn des Vaterlandes bedauern würde."

* **Belgrad**, 6. März. Wie verlautet, ernannte der König durch Armeebefehl seinen Vater zum Stellvertreter des Obercommandanten der Armee. Bei der Feier des Jahrestages der Proclamirung Serbiens zum Königreiche und

---

eines königlichen Theaters und sie ist eine Tänzerin, die darin Fiasco gemacht hat. Die Welt lacht Dich aus.

Der Intendant fuhr in seinen Betrachtungen fort: Hast Du Dich zeitlebens in den schwierigsten Verhältnissen zurechtgefunden, so wirst Du Dich aus dieser viel geringeren Bedrängniß, in der Du es nur mit Dir selbst zu thun hast, erretten können — jeder Rausch verfliegt einmal, und diese aufkeimende Leidenschaft ist auch ein Rausch, ist eine Art Johannestrieb. Nimm ihr Thau und Sonnenschein, so welkt er und vergeht — weisest Du Deine begehrenden Gedanken und verlockenden Phantasiegebilde zurück, so wird auch Deiner Leidenschaft die Keimkraft genommen, sie läßt sich vergessen, besiegen — weil es nicht anders geht — weil es sein muß.

Daß sich die Liebe nicht an Gründe und Befehle kehrt und nicht nach den Jahren fragt, daß sie ein durchaus unabgeleiteter, originaler Instinct ist, der sich nicht wegbilosophiren läßt, das nahm der Intendant Gerhard v. Hochstedt nicht in seine Betrachtungen auf.

Er schlief schlecht diese Nacht und befand sich am nächsten Morgen zeitiger noch im Bureau als sein Secretair. Er wußte ja, was ihm heute bevorstand: die erste schwere thatsächliche Ueberwindung. Sehr bald würde sie ihm hier gegenüber stehen und über ihre Zukunft reden. Er wollte ihr dann abrathen, in dieser undankbaren Residenz eine Anstellung zu erstreben, ihr möglichst behilflich sein, anderswo eine solche zu finden. Er bemühte sich, diese mit seinen innersten Empfindungen eng verknüpfte Angelegenheit ruhig und nüchtern, ganz als Geschäftssache zu behandeln und zu beseitigen. Er fühlte sich schon als Sieger.

„Eintreten", sagte er, ganz so gleichgiltig und zerstreut, wie damals, als man sie zum ersten Male anfagte, nur daß es ihm heute doch Mühe kostet, diesen Schein aufrecht zu erhalten.

Daß er sich in dieser Stunde anders, nämlich sehr ernst, sehr gehalten und nichts weniger als offen ihr gegenüber zu gebärden habe, das sieht er als eine Nothwendigkeit an. Das arme Kind dürfte sich seine gestrige „Jovialität" sonst verkehrt auslegen, dürfte sich sonst etwas „in den Kopf setzen." Nicht wieder sollte ihn sein innerstes Empfinden beherrschen und lenken. Schrecklich, wenn es ihr wie ihm erginge. Wenn sie seine ihr dargebotene Freundschaft — welch' eine Unvorsichtigkeit, welch' eine Uebereilung war das doch! — anders deuten konnte, sie eben so wohl den gleichen, wahnsinnigen Ideen und Illusionen verfallen, die ihn fast die Klugheit gekostet. Bei einem so jungen, mittellosen Mädchen ohne gesellschaftliche Stellung würden diese thörichten Wünsche freilich nicht allein dem reinen Gefühl der Liebe entspringen, oder auch gar nicht diesem Gefühl — insofern unterschied sich ihre Lage von der seinigen —, dazu fehlten dem Objecte derselben — worunter sein eigenes Selbst, seine Person zu verstehen war — denn doch die nöthigen Eigenschaften, um in ihr eine Leidenschaft entzünden zu können. Gottlob, so blind, so eitel war er doch nicht, um nicht beurtheilen zu können, daß es einer armen, verwaisten Tänzerin im Hinblick auf ihn nur auf die soziale Stellung und die glänzende Existenz ankommen würde. Denn daß sich Fräulein Ellida Silström nur unter der Bedingung der gesetzlichen Ehe dem Einen oder Anderen, in diesem Falle also ihm, zu eigen geben würde, das durfte er wohl mit aller Bestimmtheit annehmen.

Ellida sollte nun also auf Geheiß des Herrn Intendanten von Hochstedt eintreten, eben in dem Augenblicke, da Sievers, der Secretair, einer Besorgung halber das Bureau zu verlassen gedenkt.

„Warten Sie noch", befiehlt der Intendant, der mitten im Zimmer steht, ein Actenstück in der Hand. „Sie könnten diese Briefe erst aufsetzen."

„Ich sollte", sagte der hagere Secretair mit seiner dünnen, hohen Stimme, „auf vorherigen Befehl des Herrn Intendanten Herrn Zinndorf rufen, wenn —"

„Ich weiß — lassen Sie nur, Hinz kann das schon besorgen."

Er schellt, während sich Sievers wieder auf seinen Platz begiebt und dort zu kritzeln beginnt. Indem tritt Ellida Silström ein. Der Intendant macht eine halbe Wendung in der Richtung der Thür zu und eine verbindlich, doch etwas steife Verbeugung zur Begrüßung.

„Bitte", sagt er und deutet auf einen Sessel. „Sie wünschen jedenfalls über Ihr Auftreten zu reden — ich weiß — der Arzt spricht sich immer noch dagegen aus — was denken Sie selbst darüber — oder was haben Sie für Wünsche?"

Das Alles fällt so ziemlich monoton von seinen Lippen; er sieht noch auf demselben Fleck in der Mitte des Zimmers, und während er spricht, hat er nur ganz flüchtig von dem Papier in seiner Hand auf und zu Ellida hinüber gesehen.

Sein ganzes Verhalten übergießt die zartfühlende kleine Silström wie mit eisigem Wasser. Sie sieht ihn befremdet, stumm, erschreckt an.

„Der Arzt unterschätzt meine Kräfte", antwortet sie mit unfreier Stimme, während ihr schwerer Blick von ihm fort, schnell wieder zur Erde flüchtet, ich fühle mich vollkommen fähig, wieder tanzen zu können. Ich möchte darum bitten", fügte sie, sich zusammennehmend, noch hinzu.

„So, so — ja — augenblicklich ist das Repertoire besetzt —" der Intendant wendet sich zum Fenster und nimmt ein Heft zur Hand, um darin zu blättern. Eine Pause entsteht, dann blickt er auf, „wir können erst im Januar, wie ich sehe, das Stück wieder einfügen — bis dahin müssen Sie sich gütigst gedulden", bemerkt er in ganz geschäftlichem Ton.

„Wenn es sein muß — gewiß."

„Uebrigens", fährt er gezwungen fort und unterbricht sich dann gleich wieder, „wo ist denn die Zeitung?" — er sucht auf dem Schreibtisch und findet dieselbe — „übrigens als ich heute — Sie können das Blatt gern mitnehmen —" er übergiebt es ihr und wendet sich weitersprechend von Neuem dem Fenster zu — „von einer Vacanz — in Oesterreich irgendwo — Sie können ja lesen. Ich dachte, daß es Ihnen an unserem Theater hier vielleicht nicht gefallen würde. — Zinndorf's und meine Empfehlung sind Ihnen sicher."

Er weiß gar nicht, wie grausam er ist, weil er seine ganze Objectivität verloren hat und immer nur denkt: „nicht zu freundlich, nicht zu gütig sein — sie setzt sich sonst etwas in den Kopf."

Daß er in diesem Bestreben, was ihm allerdings selbst Schmerz genug bereitet, die Grenze überschreitet, das ahnt er nicht.

„Ich hoffte doch meine Probezeit hier ohne Unterbrechung beendigen zu dürfen —" antwortete Ellida mit verschleierter Stimme, ihr ist's, als steckte ihr Herzschlag, „vielleicht — es könnte doch sein — wäre mir schließlich das Publicum günstiger gesinnt — ich will mich bemühen —"

Sie kommt nicht zum Schluß.

„Das arme Mädchen", denkt Sievers, „eigentlich unbegreiflich, wie sie mißfallen konnte."

„Ja, davon ist auch nicht die Rede — die Probezeit ist Ihnen contractlich gesichert", entgegnet der Intendant, sich anstrengend, fest und ruhig zu sprechen, das giebt seiner Stimme aber einen ungewöhnlich rauhen Ton.

„Ich erwarte dann Ihren Bescheid", sagt Ellida mit thränenfeuchten Augen. Sie erhebt sich, um fortzugehen. Der Intendant hat nun erst das Gefühl, daß er zu schnell und schroff vorgegangen ist, doch zu spät. Er sieht, wie Ellida die Lippen öffnet, um Adieu zu sagen, die Worte schweben wie ein Hauch darüber, dann neigt sie mit einem stillen, traurigen Ausdruck ihr Köpfchen und wendet sich von ihm ab. Er selbst hat sehr verbindlich mit Kopf und Hand ihren Gruß erwidert, sich aber dann abgewandt. Ein Weh, wie das in diesem Augenblick, hat noch nie zuvor seine Brust zerrissen. Es muß sein, spricht er sich vor, sie weiß nun Bescheid, sie wird nichts mehr hoffen und erwarten, ein schneller, scharfer Schnitt ist besser, als Zögern und Hinausschieben. Ohne Schmerz ist's nicht zu machen. Ellida sieht noch, ehe sie die Thür schließt, wie er sich bereits über seine Papiere beugt. Er hat den Kopf gestützt, er schickt ihr keinen Blick nach. Er sieht und hört nichts.

Damit ist diese Unterredung, in der sie ihm Gott weiß was Alles hat auseinandersetzen, fragen, erklären und bitten wollen, zu Ende — ein Traum, ein schöner Traum. Gestern war er ihr ein Freund gewesen, heute beherrschte der Beamte in ihm sein ganzes Thun, heute war er der Intendant, steif, formell, kühl bis an's Herz.

Ihr sonst so schneller, wie beschwingter Fuß legt fast schlafend den kurzen Weg zum engen, dämmerigen Gange zurück, der weiterhin zur Ausgangsthür führt. In der Entfernung hört sie Musik, dazwischen Zinndorf's Stimme. Es wird im Balletsaal geübt. Was gäbe sie darum, mitten dazwischen zu sein, mit üben und tanzen zu dürfen. Sie kommt sich wie ausgestoßen vor. Immer zögernder wird ihr Schritt, sie stellt sich im Vorbeigehen an ein Fenster, von dem man auf den ummauerten Hof hinuntersehen kann, und lauscht dem Stimmengewirr und der Musik. Plötzlich überzieht sich ihr ganzes Gesichtchen mit dunklem Roth. Unten im Hausgange trifft ihr Blick Edith Honnegger und neben ihr Lieutenant v. Hochstedt. Beide sehen zu ihr herauf, scheinen von ihr zu reden. Als sich ihre und des Officiers Blicke begegnen, legt er behende die Finger an die Mütze. Die weißen Zähne blitzen unter dem dunklen Bart hervor. Er lächelt liebenswürdig und Ellida beherrscht sich und grüßt nicht minder freundlich wieder. Sie thut mehr noch als Dies, obgleich ihr Thränen in die Augen dringen, sie beeilt ihren Schritt, um — o, wer ihr dies noch vor einigen Wochen gesagt hätte! — um mit ihm, mit dem Lieutenant v. Hochstedt unten im Hausgang noch rechtzeitig — natürlich „zufällig" — zusammen zu treffen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.